

Jahren 1979–1981, über seine Verhandlungen und vertraulichen Treffen mit östlichen – in Washington vor allem mit Dobrynin – und westlichen Politikern und Diplomaten; über die ständigen Bemühungen, von den Vereinigten Staaten wirtschaftliche Unterstützung zu erlangen. Man begegnet hier bekannten und für die Politik der jeweiligen Zeitabschnitte sehr entscheidenden Persönlichkeiten. Das gilt auch zum Teil für seine Kontakte zu führenden Parteipolitikern während seiner kurzen und längeren Aufenthalte in Polen.

Sp. zeichnet, soweit er das von seinen verschiedenen Posten im Ausland überblicken und beurteilen konnte, auch die innenpolitische Entwicklung in Polen nach. Das gilt insbesondere für die Zeit seit der Gründung der „Solidarität“. Auf Grund zahlreicher Gespräche mit führenden Parteipolitikern jener Zeit, darunter vor allem Außenminister Czyrek und Jagielski, der als stellvertretender Ministerpräsident in Danzig die Verhandlungen mit der „Solidarität“ geführt hatte, bestätigt er die fast allgemein vorherrschende Überzeugung, daß die Abkommen von Danzig und Stettin vom polnischen Staat als eine von der „Solidarität“ erzwungene, ja erpreßte, vorläufige Notlösung betrachtet wurden. Wenn er auch die Rolle Moskaus bei der Ausrufung des Kriegszustands im Dezember 1981 deutlich sieht, so beantwortet er nicht die Frage, ob General Jaruzelski diesen Schritt letztlich getan hat, um Polen eine russische Invasion – die er auch nicht ausschloß – zu ersparen.

Der Vf. pflegt fast alle Begegnungen und Gespräche – seine eigenen und die, denen er beigewohnt hat – in direkter Rede wiederzugeben. Das erhöht nicht die Zuverlässigkeit seiner Berichterstattung, wenn ihr auch persönliche Aufzeichnungen zugrunde liegen können, sondern soll die Lesbarkeit des dickleibigen Werkes erleichtern. Ein Historiker würde für seine Zwecke eine auf das Wesentliche konzentrierte und besser dokumentierte Wiedergabe bevorzugen. Ein Wort zur Übersetzung: Alles in allem recht gelungen, wie das Lied „Rota“ deutsch heißen muß und was die Abkürzung „POP“ bedeutet, sollte man allerdings wissen (S. 218, 410, 452). Das Gesamturteil bleibt bestehen: Eine auch für den Historiker lesenswerte Publikation.

Brühl

Karl Hartmann

Ferdinand Seibt: Hussitenstudien. Personen, Ereignisse, Ideen einer frühen Revolution. Festgabe zum 60. Geburtstag von Ferdinand Seibt. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 60.) R. Oldenbourg Verlag. München 1987. X, 271 S., 1 Bildnis.

Es war ein glücklicher Einfall, zum 60. Geburtstag von Professor Ferdinand Seibt einen Sammelband seiner hussitologischen Studien und Artikel herauszubringen. Diese Arbeiten Seibts wurden nämlich in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht, so daß es bisher schwierig war, sie zu sammeln, und zwar vor allem für jene Interessenten, die nicht in der Nähe großer Bibliotheken arbeiten oder im Ausland leben.

Die Festgabe enthält nicht alles, was S. über die hussitische Revolution geschrieben hat. Selbstverständlich sind hier weder das Buch „Hussitica. Zur Struktur einer Revolution“ aus dem Jahre 1965, noch ausgewählte Partien aus weiteren Büchern von S. abgedruckt, in denen die hussitische Problematik nur einen Teil ihres Inhalts bildet. Aber auch von den Artikeln wird hier nur eine Auswahl geboten. Dennoch handelt es sich um ein Werk, das schon seines Umfangs wegen bemerkenswert ist. Insgesamt sind 16 Arbeiten aus den Jahren 1957 bis 1986 abgedruckt; die meisten stammen aus den sechziger Jahren, in denen sich S.s wissenschaftliche Arbeit vor allem auf die Untersuchung der hussitischen Revolution konzentrierte. Einige Studien befassen sich auf der Basis einer kritischen Quellenanalyse mit der Lösung von Teilfragen, z. B. die älteste Studie „Johannes Hus und der Abzug der deutschen Studenten aus Prag“ oder „Die

„relevatio“ des Jacobus von Mies über die Kelchkommunion“. In anderen wird die Quellenanalyse mit breiteren Ausblicken und mit einer neuen Auffassung der hussitischen Revolution verbunden („Communitatis primogenita – Zur Prager Hegemonialpolitik in der hussitischen Revolution“ oder „Von Vítkov bis zum Vyšehrad – Der Kampf um die böhmische Krone 1420 im Licht der Prager Propaganda“), bei den übrigen überwiegen sichtlich systematische Überlegungen und die Suche nach Zusammenhängen (z. B. „Geistliche Reformbewegungen zur Zeit des Konstanzer Konzils“ oder „Die hussitische Bewegung und der Deutsche Bauernkrieg“). Der Sammelband enthält ein Vorwort von Hans L e m b e r g, ein von Michael N e u m ü l l e r zusammengestelltes Verzeichnis der Arbeiten S.s sowie ein Personenregister; Redakteure waren Gerhard Hanke und Michael Neumüller.

Es ist hier nicht möglich, alle Arbeiten, die der Sammelband enthält, zu analysieren. Nützlicher dürfte es sein zu zeigen, welchen Beitrag für die Hussitenforschung diese Studien – und mit ihnen das erwähnte Buch „Hussitica“ – geleistet haben. Die Arbeiten S.s stellen einen bedeutenden Umbruch sowohl in der deutschen Hussitenforschung als auch in der Bewertung dieses Phänomens dar. Im Unterschied zum 19. Jh., in dem eine Reihe deutscher Historiker (es seien z. B. nur Höfler, Bezold und Loserth genannt) dem Hussitentum ihre Aufmerksamkeit widmete, ist im 20. Jh. das Interesse deutscher Forscher für dieses Thema gesunken. S. selbst bemerkt, daß man „zwischen 1917 und meinem eigenen ersten Versuch von 1957 . . . diesem für die böhmische, aber auch für die deutsche Geschichte so wichtigen Zeitabschnitt nicht einen wissenschaftlichen Aufsatz gewidmet“ habe (S. 79). Es ist erfreulich, daß diese Zäsur in der deutschen Forschung von einem Historiker unterbrochen wurde, der die Hussitenforschung um viel Neues bereichert hat und durch dessen Vorbild auch weitere deutsche Forscher dazu angeregt wurden, sich dieser Problematik zu widmen.

Noch bedeutender als die erwähnte Zäsur in der deutschen hussitologischen Forschung war die Tatsache, daß die deutsche historische Literatur das Hussitentum einseitig, als überwiegend nationalistische und antideutsche Bewegung dargestellt hatte. Diesen Blickpunkt hat S. aus zwei Gründen abgelehnt. Vor allem deswegen, weil er die hussitische Revolution für eine europäische Angelegenheit hält, für eine von jenen Revolutionen, die eine typische Erscheinung der europäischen Geschichte sind, ihre negativen Seiten hatten, aber dabei die europäische Entwicklung sichtbar beeinflussen haben (vgl. dazu auch S.s Buch „Revolution in Europa“, München 1984). Außerdem waren Nationalismus und antideutscher Haß kein Merkmal, das die gesamte hussitische Bewegung charakterisiert hätte. S. nahm gegen die bisher vorherrschende Ansicht Stellung, daß das Hussitentum gleichzeitig eine religiöse, soziale und nationale Bewegung gewesen sei. Nach seiner Meinung bildeten die Hussiten keine monolithische Einheit, übrigens wurde ihnen die Bezeichnung „Hussiten“ von ihren Gegnern gegeben; sie waren eine Schicksalsgemeinschaft, die sich durch äußeren Druck nur vorübergehend vereint hatte. Die einzelnen, sich auf ein religiöses, soziales oder nationales Programm stützenden Gruppen standen neben- oder gegeneinander. In seinen späteren Arbeiten hat S. diese rigorose Teilung etwas abgeschwächt (das gemeinsame Programm der sog. Vier Prager Artikel ist unbestreitbar), aber die Unterschiedlichkeit der einzelnen Komponenten der Revolution blieb für ihn evident. Nur diese erklärt unter, anderem, warum sich die hussitische Ideologie auch mit der Unterstützung deutscher Gelehrter entfaltete und warum sich auch die Deutschen der Revolution angeschlossen hatten.

Die tschechische Historiographie (und zwar nicht nur die marxistische) hielt für den eigentlichen Repräsentanten der hussitischen Revolution ihren radikalen Flügel, an dessen Spitze Tábor gestanden hatte. S. bestreitet nicht die historische Bedeutung dieser Richtung, er versucht jedoch zu beweisen, daß revolutionäre Veränderungen der Gesellschaft auch von Prag aus gefordert wurden. Prag war nicht bestrebt, die Stände-

gesellschaft zu beseitigen, sondern es wollte maßgebliche Veränderungen innerhalb dieser Gesellschaft herbeiführen. Auf Grund eingehender Quellenanalysen zeigte S., daß von Prag in der Zeit zwischen der Schlacht am Vyšehrad (1420) und dem Landtag in Čáslav der Anspruch auf den ersten Platz in der Ständehierarchie erhoben wurde. Da Veränderungen in der Hierarchie der Ständegesellschaft nach der Überwindung der chiliastischen Periode auch vom radikalen Flügel unterstützt wurden, faßt S. das Hussitentum als eine Ständerevolution auf. Dieser Schluß wurde zwar von den Hussitologen nicht allgemein akzeptiert, er wird jedoch als sehr anregend bezeichnet.

In dieser Rezension können nicht alle Ansichten und Forschungsergebnisse S.s erörtert werden. Aber schon aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß S. in die Erkenntnis und Bewertung des Hussitentums markant eingegriffen hat und daß deshalb von seinem Werk jeder auszugehen hat, der sich mit der Geschichte dieses Phänomens befassen will. Der Sammelband seiner Studien ist daher sehr wertvoll und nützlich.

Brünn

Jaroslav Mezník

Otázky současné komeniologie. [Fragen der gegenwärtigen Comeniusforschung.]

Vedoucí autorského kolektivu: Stanislav Králík. Verlag Academia, Praha 1981. 197 S., russ. u. deutsche Zufass.

Das hier zu besprechende Buch, eine Kollektivarbeit von 14 Autoren unter der Federführung von Stanislav Králík und dem Brünner Bohemisten, Professor Dr. Milan Kopecký, als wissenschaftlichem Redakteur bezeichnet sich als erstes, auf marxistisch-leninistischer Grundlage aufbauendes Werk der Comeniusforschung in der Tschechoslowakei und möchte ein „unschätzbares Handbuch“ (neocenitelnou příručkou) sein. Die S. 4 genannten Verfasser sind meist an der im Verlag der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften seit 1969 erscheinenden textkritischen Gesamtausgabe der Werke des Comenius (J. A. Comenii Opera omnia) beteiligt. Den Kern der vorliegenden Arbeit bilden Erläuterungen zu dieser kritischen Edition, in der einmal die Gliederung der Schriften des weltbekannten Pädagogen und Philosophen in Sachgruppen vorgestellt wird, zum andern die Prinzipien einer einheitlichen graphischen Darstellung der sehr heterogenen Abschriften (Autographen gibt es nur wenige) erläutert werden. Es wird auch auf Sprache und Stil der lateinischen, tschechischen und deutschen Schriften des Comenius eingegangen.

Eingeleitet wird das Buch von dem „sehr anpassungsfähigen Stanislav Králík“ mit der Feststellung, daß die Geschichte teils das Werk der werktätigen Massen, aber auch bedeutender Individuen sei („Dějiny jsou ... především dílem pracujících mas; ale jsou také dílem významných jedinců ...“ S. 6). Diese Aussage stellt ein Zugeständnis an die Wirksamkeit des Individuums in der Gesellschaft als Agens gegenüber früheren Behauptungen dar, die allein die Masse als treibende Kraft bezeichneten.

Im ersten Kapitel (S. 11–42), das aus der Feder des marxistischen Historikers Josef Polišenský stammt, wird Comenius mit seinem Leben und Werk in das europäische politische und gesellschaftliche Geschehen im 17. Jh. hineingestellt und, Karl Marx folgend, wird (S. 13) gesagt, daß das 17. Jh. eine Epoche sozialer Revolutionen gewesen sei. Sicher hat es in dem besagten Jahrhundert und auch später, nicht nur in Böhmen, Rebellionen und Bauernaufstände gegeben, doch kommt man nicht um die Tatsache herum, daß der Dreißigjährige Krieg ein Religionskrieg war, und P. hätte nicht den sowjetischen Historiker B. F. Poršnev zu zitieren brauchen, weil es allgemein bekannt ist, daß Comenius zu den führenden Geistern des Protestantismus zählt, die sich darum bemühten, die Protestanten in Europa als Corpus Evangelicorum gegen die habsburgisch-katholische Allianz zu vereinigen. Daraus geht bündig hervor, daß damals die religiöse Frage im Vordergrund stand, für die man auf beiden Seiten zu kämp-